

Marek Mackowiak

Glauben, der berührt

Versuch einer Auswertung des Bibliodrama-Workshops
auf der Tagung der Schwulen Theologen im Oktober 2002

IM RAHMEN DER TAGUNG der Schwulen Theologen im Oktober 2002 wurde ein Bibliodrama-Workshop angeboten. Ausgegangen wurde von einer Szene der Sündenvergebung des Lukasevangeliums. Dieser Artikel soll der Versuch einer Zusammenfassung und Auswertung sein. Das Schreiben über einen Workshop, der vom Handeln der einzelnen Teilnehmer und ihrer Interaktion lebte, kann nur ein subjektiver Versuch bleiben, der bei weitem nicht alles erfassen kann. Ich möchte am Ende dieses Artikels nur auf einige Gedanken und Ideen hinweisen, die mir während des Bibliodramas und in der anschließenden Reflexion aufgefallen sind.

1. Einleitende Vorüberlegungen

In diesem Artikel wird zunächst die Bibelstelle wiedergegeben, von der wir ausgegangen sind; es folgen die Berichte der sechs Teilnehmer des Workshops, in denen sie schildern, wie sie ihre Rolle mit Leben füllten und auch wie sie sich von ihrer Rolle mitreißen ließen. Zum Schluss soll dann der Versuch einer Zusammenfassung und Interpretation der einzelnen Erlebnisse erfolgen.

Ein besonderer Dank gilt dem Leiter des Workshops, Andreas Brands, der uns der Bibelstelle annäherte und das Bibliodrama begleitete. Ich möchte mich auch herzlich bei den Teilnehmern des Workshops dafür bedanken, dass sie sich die Zeit genommen haben, ihre Erlebnisse noch einmal Revue passieren zu lassen und sie in so lebendigen Texten wiederzugeben.

2. Der Bibeltext: Lukas 7,36-50

Jesus ging in das Haus eines Pharisäers, der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch. Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabasterge-

fäß voll wohl riechendem Öl und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: »Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt; er wüsste, dass sei eine Sünderin ist.«

Da wandte sich Jesus an ihn und sagte: »Simon, ich möchte dir etwas sagen.« Er erwiderte: »Sprich, Meister!« »Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?« Simon antwortete: »Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen.« Jesus sagte zu ihm: »Du hast Recht.«

Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: »Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meine Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar getrocknet. Du hast mir zur Begrüßung keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohl riechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sag ich dir: Ihr sind die vielen Sünden vergeben, weil sie so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.« Dann sagte er zu ihr: »Deine Sünden sind dir vergeben.«

Da dachten die andern Gäste: »Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt?« Er aber sagte zu der Frau: »Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!«

3. Die einzelnen Protagonisten

3.1 Der Informant

Der Informant geht mit weit aufgerissenen Augen durch die Straßen der Stadt und spricht die Passanten an, sie sollen doch dahin gehen, wo Jesus den Abend verbringt. Er sieht sich selbst nur als Medium, anderen sein Wissen mitzuteilen, um ihnen das einmalige Erlebnis zu ermöglichen, diesen Wanderprediger Jesus zu sehen und zu hören. Er fühlt sich als Wegweiser auf ihn hin. Damit scheint er bereits zufrieden zu sein, denn er selbst macht ja keinen Gebrauch davon, in seine Nähe zu kommen. Er stellt anderen zwar sein Wissen zur Verfügung, verzichtet aber selbst darauf, es zu seinen Gunsten zu nutzen.

Später steht er nur von weitem dabei und beobachtet die Gespräche der auserwählten Gäste im Hause des Pharisäers. Die tauschen ihr Halbwissen über Jesus aus und empfinden das verschwenderische Verhalten der »Sünderin« als sehr anstößig. Der Informant spürt immer mehr, je länger er dabei

steht, dass er außen vor ist, dass er sich doch die falsche Rolle ausgesucht hat. Er will gerne näher dabei sein, auch an den Lippen des Wanderpredigers hängen, seine Gesichtszüge sehen und ihn auf sich wirken lassen. Trotz der Unruhe in der Brust und der wachsenden Neugier an diesem Menschen, traut er sich nicht, wird introvertiert und stumm, aber in seinem Innern brodeln der Ärger darüber, dass er anderen den Weg zur »Quelle« gezeigt hat, aber selbst vor der Tür stehen blieb. Er sehnt sich nach einem Rollenwechsel und weiß nur noch nicht, wie er es anfangen soll. Die innere Ambivalenz zwischen seinem Handeln nach außen und seinen Gefühlswallungen im Innern machen ihn handlungsunfähig. Wer könnte ihn bloß aus dieser Starre befreien? Die einladenden Blicke der andern erreichen ihn nicht. Er zieht sich immer mehr zurück, geht bedrückt und einsam nach Hause.

3.2 Erster Gast

Der Gast nimmt im Raum Platz. Er wählt den Platz ganz bewusst so, dass er einen guten Blick hat, und zwar einen Blick hinein in den Raum, aber gleichzeitig auch hinaus auf die Straße, dass er sieht, was da so vor sich geht. Der Gast ist vor allem neugierig auf das was kommen wird. Er möchte – durchaus aus einer sicheren Distanz heraus – mitbekommen, was geschehen wird. Denn der Gastgeber, Simon, ist bekannt dafür, dass er interessante Leute zu Tisch bittet. Heute soll ja sogar dieser Jesus eingeladen sein, und bei dem weiß man ja nie, was passieren wird.

Aber zunächst ist ja noch ein anderer Gast da. Dieser schaut nicht hinaus, es scheint ihn nicht zu interessieren, was draußen so vor sich geht. Die beiden Gäste kommen miteinander ins Gespräch. Der zweite Gast erzählt, dass er Wind davon bekommen hat, dass auch die stadtbekannte Sünderin heute kommen wird. Eingeladen ist sie natürlich nicht, doch Jesus hat sie wohl angelockt – typisch, er umgibt sich ja gerne mit solchem Volk! Das Problem für den zweiten Gast ist aber vor allem, dass er und die Sünderin eine Vorgeschichte haben, an die er nicht gerne erinnert wird, schon gar nicht in dieser Öffentlichkeit! Obwohl es ja durchaus nett mit ihr war... Aber sie könnte ihn kompromittieren!

Tja, und das kann nun der erste Gast nur zu gut verstehen, schließlich hat auch er eine nicht ganz reine Weste, auch er kennt die Sünderin und hat auch schon mal von ihrer Sünde genossen...

Doch so hat er Verständnis für den zweiten Gast, sie rücken näher zusammen, nachdem sie diese Gemeinsamkeiten entdeckt haben. Gleichzeitig hat der Gast seine unbefangene Neugierde verloren. Er rückt vom Beobachterposten gleichsam ins Zentrum des Geschehens, was er ja eigentlich so nicht wollte.

Unterdessen tut sich draußen was. Die Sünderin scheint zu kommen, auch wenn sie noch zögert. Sie hat zwar den Plan, doch die Sünde scheint

sie zurückzuhalten, auch wenn ihr Glaube sie vorwärts drängt. Und die Sünde – so was von attraktiv, geil schaut sie aus! – erweckt in beiden Gästen durchaus angenehme Erinnerungen.

Dagegen wirkt der Glaube nicht wirklich einladend. Er gibt sich zwar alle Mühe, verheißt Erlösung und Gnade, doch was soll das Geschwätz? Auch der Plan der Sünderin scheint eher zur Sünde zu halten als sich vom Glauben überzeugen zu lassen – der Glaube ist fassungslos!

So kommen sie näher, gesellen sich zu den Gästen, man kommt miteinander ins Gespräch. Die Sünde und die Gäste verstehen sich gut, durch den unmittelbaren Kontakt können die Gäste sogar gut mit der Angst vor der Sünderin leben. Auch der Plan, den die Sünderin hat, gesellt sich zu den Gästen, so dass der Glaube allein stehen bleibt, obwohl er sich doch so sehr bemüht.

Er bietet nun wirklich alles auf, was er an rhetorischen Fähigkeiten, an Mimik und Gestik zu bieten hat – doch es tut sich nichts. Er versucht, mit Logik zu beeindrucken, fällt dann sogar auf die Knie, um das Gesagte zu unterstreichen – doch noch immer tut sich nichts, sie stehen sich wie zwei unversöhnliche Blöcke gegenüber. Dann sagt der Gast – und es scheint aus seinem tiefsten Inneren heraus zu kommen –, dass er möchte, dass der Glaube ihn berührt, ja, dass er eine tiefe Sehnsucht nach spürbarer Nähe des Glaubens hat. Der Glaube hört auf zu reden, stutzt, steht auf – er hatte noch immer das Knie gebeugt – geht zu dem Gast, stellt sich hinter diesen und nimmt ihn herzlich in die Arme. Sowohl für den Glauben als auch für den Gast ein besonderer Moment.

3.3 Der Plan der Sünderin

Der Plan entwickelt sich. Wie soll sie sich heran machen an diesen Jesus: unbemerkt von hinten? Oder offensiv durch die Mitte des Geschehens hindurch, direkt auf Jesus zu? Wer mag ein guter Ratgeber sein: der Glaube? Der ist doch wohl eher lebensunerfahren, uninteressant, oder?

Eine interessante Gesprächspartnerin scheint die Sünde zu sein, die kennt was vom Leben, von Strategien, von Plänen: Wie stellt man es an, den Geliebten zu erobern?

Was hat sie, die Frau, von den anderen Gästen zu erwarten? Sind sie nur Voyeure, deren Blicken sie sich lieber nicht aussetzen sollte, um ihr Ansehen nicht noch mehr zu ruinieren? Lassen sich diese Männer vielleicht sogar bewegen, werden menschlicher, wenn sie Zeugen ihrer Zuneigung für Jesus werden? So oder so: In dieser Versammlung hat sie ihre Chance, Jesus nahe zu kommen, nirgends sonst. Und da gehören diese Kerle dazu. Diese Chance wird sie nutzen.

Das Herz gibt die Richtung vor.

3.4 Zweiter Gast

Bei einem der beiden Gäste baut sich zunehmend eine Spannung auf. Er hat Angst vor der Begegnung mit Jesus und dem Wiedersehen mit der Sünderin, mit der selbst »mal was hatte« – ein Seitensprung. Er wendet den anderen Spielern den Rücken zu, will nicht hinsehen, was war. Trotz all dem Schönen und Geilen, was er mit der Frau erlebt hat, bekommt nun die »Sünde« eine Übermacht über ihn, lähmt ihn, bannt ihn. Erst als der andere Gast ihm sagt, dass er ihn gut verstehen könne, kann er hinsehen. Er stellt sich neben den anderen Gast. Er kann dem Anteil »Sünde« in die Augen sehen, diese verliert ihre Macht über ihn. Beide Antagonisten – Plan und Sünde – fordert er nach einem längeren Annäherungsversuch auf, sich zu ihm zu stellen. Den Plan nimmt er in den Arm, er bekommt die Bedeutung von Verführungskunst, Spiel, Spontaneität. Die »Sünde« bittet er, ihm eine Hand auf die Schulter zu legen, sie bekommt für ihn die Bedeutung von Aufrichtigkeit, Verantwortung, Endlichkeit, Identität. Die Wendung im Spiel erlebt er als Integration von Schattenanteilen.

3.5 Die Sünde

Überheblich und selbstbewusst mit einem kühlen Lächeln steht die Sünde da und überblickt alles und alle. Sie möchte der Frau im Nacken sitzen und sie peinigen, sollte sie sich dem erlösenden Jesus annähern. Sie ist es, die den Plan der Frau antreibt, der Glaube muss da zurücktreten.

Den ersten Gast, den sie ins Visier nimmt, verunsichert sie, er kann nicht hinschauen, denn sie weiß, dass er vieles in ihr wiederentdeckt, was er im Rahmen dieses Festes nicht wiederentdecken möchte. Der erste Schritt zur Verunsicherung der Sünde geschieht, als sich die beiden Gäste zusammen tun und der Sünde gemeinsam trotzen. Die Macht, durch Blick und Selbstsicherheit den Raum zu beherrschen, weicht.

Die zweite Verunsicherung kommt zum Tragen, als sich der Plan bewusst für die Sünde entscheidet. Sie will nicht ein akzeptierter Teil sein, sie will antreiben, von hinten manipulieren und andere verunsichern. Es verwirrt die Sünde zutiefst, dass sich der Plan der Sünderin bewusst für die Sünde entscheidet, als er den Raum betritt. An dieser Stelle bleibt ihr noch die Gewissheit, über dem Glauben zu stehen.

Zufrieden gesellt sich die Sünde zu der Gruppe, welche aus dem Plan und den beiden Gästen entstanden ist. Sie wird Teil dieser Gruppe, sie selbst lädt zusammen mit den anderen dreien den Glauben ein, Anteil an dieser Gruppe zu bekommen. Die Sünde lernt in dem Moment, dass sie ein Teil sein kann, dass sie nicht alle beherrschen muss, sondern sich einfach auch fügen kann. Die Sünde erfährt das Gefühl von Akzeptanz, mit dem sie überhaupt nicht gerechnet hatte.

3.6 *Der Glaube*

Lukas 8,50: Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden.

Der strahlend-leuchtende, der erlösende Glaube wird dem Plan den Weg weisen, um die Sünde auszulöschen. Aber wo ist sein Platz? Die leidenschaftliche Begeisterung des Glaubens für seine unbezwingbare Verständigkeit verhallt, weicht dumpfer Sprachlosigkeit, als der Plan sich der heimtückischen, der bösartig versuchenden Sünde zuwendet, weil die nicht metaphysisch und belehrend, sondern anregend und spannend sei. Auf die Knie fällt er, wie die weinende Sünderin in verzweifelter Hoffnung, es möge sich seiner jemand erbarmen, als der Glaube, der durch und durch gute Glaube, hilflos mitanschauen muss, wie der untreue Plan und die dunkle Sünde in Beziehung zu den Gästen treten, den beiden Gästen, die er schützen und bewahren wollte, vor allem Bösen. Völlig verständnislos und gelähmt in einem Korsett aus ängstlich erstarrten Gefühlen muss der Glaube mitansehen, wie sie einander näher kommen und sich schließlich in einem belebenden Miteinander verbinden.

Was willst du für dich, Glaube?

Zeig' dich ihnen, Glaube!

Der Glaube erhebt sich. Aus seiner Ohnmacht heraus und in seiner Ohnmacht umklammert er einen Gast. Umklammert ihn erst und umarmt ihn dann, als er die lindernde Wärme, die heilende und befreiende Geborgenheit des anderen spürt, die ihm so fehlte. Der Glaube ist im Leben angekommen. Für einen Moment.

4. *Versuch einer Auswertung*

4.1 *Rollen und Verlauf*

Es ist auffällig, dass sich keiner der Workshop-Teilnehmer an eine der drei Hauptfiguren (Jesus, Sünderin oder Simon) herangewagt hat. Deshalb wohl folgt das Bibliodrama von Anfang einer eigenen Dynamik, die mit dem Ablauf in der Bibelstelle wenig zu tun hat. Es gibt die Bewegung des Plans, der Sünde und des Glaubens in Richtung der Mitte des Hauses, aber ansonsten kommen die Teilnehmer ohne den eigentlichen Plot aus.

Es ist also nicht der Verlauf der Geschichte, sondern die einzelnen Rollen, welche die Teilnehmer gereizt haben. Diese Rollen werden auch eher von ihnen betrachtet und mit eigener Dynamik versehen, anstatt dass dem Drehbuch von Lukas gefolgt würde. Dennoch erreicht das Bibliodrama eine eigene Er-Lösung, die für fast alle Rollen eine Befreiung bedeutet. Es ist faszinierend, dass gerade in der Auseinandersetzung mit den von Lukas vorgegebenen Rollen das Spiel ein Eigenleben erfährt, wobei (in dem Bibliodrama!)

auf den Erlöser und Sündenvergeber par excellence, Jesus Christus, verzichtet werden kann. Es scheint, als wäre das Bedürfnis vorhanden, mehr von sich aus zu gehen und sich selbst zu bemühen, als »einfach« einem Erlöser zu begegnen, der die Sünden und Probleme einfach beseitigt.

4.2 Befreiung durch Begegnung

Das Moment, welches das gesamte Spiel am meisten prägte, ist die Annäherung und die Berührung. Die einzelnen Rollen kommen sich erst durch Blicke, dann durch Worte, schließlich durch Berührung näher – außen vor bleibt nur der Informant, welcher aber selbst diese Position bedauert.

Die gegenseitige Annäherung ist im Spiel durch Ehrlichkeit getragen: So können sich die beiden Gäste erst der Sünde stellen, nachdem sie sich darüber ausgetauscht haben, dass sie in der Sünderin ihre Vergehen erkennen. Sie wissen nun beide, dass sie »etwas mit der Frau hatten«, stellen sich nebeneinander, fassen sich an und können sie selbstbewusst anschauen.

Das Bild wächst weiter: Der Plan der Sünderin nimmt diesen Kontext wahr und gesellt sich zu den beiden Gästen. Er kann sich nun mit den beiden Gästen zusammen tun, da die beiden Männer ihr Misstrauen gegen die Sünderin abgelegt haben. Jetzt, da sie ehrlich zueinander und damit auch zu sich selbst sind, können sie der Frau wirklich begegnen. Das ist der Grund dafür, warum sich der Plan der Sünderin der beiden Gäste bedienen kann, auf dass die Sünderin selbst an Jesus herankommen kann. Sicht- und fassbar wird das dadurch, dass sich der Plan bei einem der Gäste unterhakt.

Der Plan möchte jedoch auf die Sünde nicht verzichten, auch sie soll Teil des einheitlichen Bildes werden, deshalb nimmt er sie mit. Eben weil alle – die Gäste und die Sünderin – sich selbst gegenüber ehrlich sein müssen, können sie ohne Misstrauen der Sünde begegnen. Sie müssen sogar einsehen, dass sie Teil ihrer Existenz ist und somit in das einheitliche Bild hervorragend hineinpasst. Der Plan erkennt das, nimmt die Sünde mit und fügt sie dem Bild zu. Ein Gast bittet sie sogar, ihm die Hand auf die Schulter zu legen, damit er sich ihrer Nähe sicher ist.

Auch der Glaube soll und darf bei diesem Bild der Einheit und Harmonie nicht fehlen. Er muss jedoch einen schmerzhaften aber befreienden – wie ich weiter unten noch darauf eingehen werde – Schritt machen, um sich als letzter in das Bild einfügen zu können.

Es fehlt einer: der Informant, welcher sich dieser Gruppe nicht annähert und dauerhaft außerhalb des Bildes verharrt. Seine Sehnsucht jedoch bleibt, nicht nur der Macher der Ereignisse zu sein, sondern selbst daran teilzunehmen. Auch er nimmt die positive Wirkung der Begegnung und der Berührung der anderen wahr, obschon (oder weil?) er selbst keinen Anteil daran hat.

Für uns Teilnehmer war zutiefst spürbar, wie befreiend gerade die Begegnung miteinander war, die ihren Höhepunkt im gegenseitigen Berühren fand.

Grundlegend für die befreiende Begegnung war die Ehrlichkeit im Spiel den anderen und sich selbst gegenüber. Das befreiende Moment ist eben die Annahme der eigenen Existenz, samt Fehlern, Überheblichkeiten, Ausrutschern und Selbstüberschätzungen. Mir persönlich wurde das gerade in diesem Biodrama noch einmal nicht nur klar, sondern erfahrbar.

4.3 Verabschiedung von der sexuellen Sünde

Obschon es die Bibelstelle nicht vorgibt, wurde der Sündencharakter der Frau von uns eindeutig und schnell auf die sexuelle Ebene geholt. Sie wurde als Hure verstanden, die sich bereits durch viele Betten geschlafen hat, eben auch mit den beiden Gästen bereits eine Affäre hatte. Sie wird von den beiden jedoch in ihre Existenz hineingeholt und somit akzeptiert.

Ich denke, dass durch dieses Spiel klar wurde, dass die sexuelle Sünde nicht mehr als solche verstanden werden will. Obschon dauerhaft von der Sünde im sexuellen Sinne gesprochen wurde, konnten sie alle Teilnehmer sehr gut akzeptieren, weil es meines Erachtens um Sexualität, um Schönes und Geiles (vgl. Erster Gast), ging. In der Sünde wurde nicht mehr das Sündhafte, sondern nur noch das Sexuelle gesehen.

Es spricht für unser aller Sozialisation, wie schnell Sexualität, die sich nicht in dem vorgegebenem (kirchlichen) Rahmen abspielt, als sündhaft angesehen wird. Nicht umsonst sahen wir die Seitensprünge als Sünde an. Doch im Spiel wurde diese Art der Sünde positiv gewertet, angenommen und mit ins Bild geholt, weil es sich um Sexualität allein handelte.

Auch das Sündhafte soll Teil unseres Lebens sein, weshalb sich die Sünde auch in das Bild des Plans und der beiden Gäste einfügte. Doch vor allem ist meines Erachtens in diesem Bild der Wunsch zu erkennen, sexuelles Handeln nicht mehr als Sünde anzusehen, sondern es in das Leben – in welchem auch der Glaube seinen Platz hat – hineinzunehmen.

4.4 Glauben, der berührt

Der Glaube fügt sich schlussendlich ebenfalls in das Bild der beiden Gäste, des Planes und der Sünde. Doch er muss schmerzhaft erfahren, dass auch er einen Schritt auf die anderen zugehen muss und nicht nur darauf zu hoffen hat, dass alle auf ihn zukommen. Im Bild gesprochen heißt das, dass Glaube nicht der »strahlend-leuchtende, erlösende« ist, sondern dass er bereit sein muss, sich schmutzig zu machen, sich der Strategie einer Sünderin wie sie ist, sich den Gästen mit ihren vermeintlichen Verfehlungen und der Sünde selbst, im Endeffekt der Sexualität, anzunähern. Das ist ein schmerzhafter aber befreiender Schritt – auch für unsere Sicht auf den Glauben.

Durch Überzeugungskraft und Logik allein, durch Bitten und gar Betteln in Form von in die Knie Gehen konnte sich der Glaube in diesem Spiel nicht

durchsetzen. Auch er musste die anderen so akzeptieren, wie sie sind. Indem er sich zu den andern gesellt, ist er ein Glaube, der berührt. Nur so kann er seine Stellung im Leben erhalten.

Die schwulen Theologen, welche an diesem Bibliodrama teilnahmen, können sich mit einem reinen und perfekten Glauben nicht mehr abfinden. Die Sehnsucht nach und das Bewusstsein um einen Glauben, der mitten im Leben steht, von welchem man sich in seiner vollen Existenz berühren lassen kann, wurde in diesem Drama offenbar und spürbar.